

Sich bewegen zwischen Religion, Frömmigkeit und Spiritualität:

Christlich leben in postmoderner Zeit

Thesenblatt zum Vortrag von Harald Klein im Rahmen des Vereinsfestes der Unitas Köln, 02.12.2018

These 1: Menschen können „religiös“ und „fromm“ sein, ohne dabei „spirituell“ zu sein. Das ist der Fall, wenn sie sich an etwas außerhalb ihrer selbst festmachen („Religiosität“) und sich in einem Lehrgebäude vorgegebener und erlernter Rituale und Praktiken zu Hause wissen („Frömmigkeit“). Religion und Frömmigkeit kann dann Halt und Identität, Zugehörigkeit vermitteln. Die Dimension der Alltagstauglichkeit, des Dialogischen, der Ausrichtung auf das „Humanum“ (Tiefe, Weite, Liebes- und Leidensfähigkeit) und die lebendige Beziehung z.B. zu Jesus Christus spielt dann keine Rolle.

These 2: Spirituelle Menschen benötigen zunächst weder Religion noch Frömmigkeit. Ihre Weltanschauung versucht, „alltagstauglich“ zu sein. Sie sind hinsichtlich ihrer Weltanschauung dialogfähig und lassen sich vom Geschehen in der Welt, in der Politik, in der Gesellschaft ansprechen und anfragen. Sie streben danach, aus ihrer Weltanschauung heraus im Menschsein zu wachsen, sich zu entwickeln auf ein „Mehr“ an Tiefe, Weite, Liebes- und Leidensfähigkeit. Insofern sie dabei Maß nehmen an Jesus Christus, an seiner Botschaft, seinem Leben, seinem Geschick, kann von christlicher Spiritualität gesprochen werden.

These 3: Eine Religion, die einen absoluten Wahrheitsanspruch für sich formuliert, die klare Formen der Frömmigkeit (Rituale und Praktiken) vorsieht und deren Spiritualität eben von Dogmen, Riten und Praktiken bestimmt wird, kann wesentlich nicht (mehr) in der Postmoderne als „Volkskirche“ i.S.v. Kirche des Volkes ankommen werden. Sie wird in der Zeit der Postmoderne nur noch als „Volkskirche“ oder als „die“ Kirche wahrgenommen von denen, die zwar in der Postmoderne leben, aber (noch) in der Moderne verhaftet sind. Vielfalt oder Ambivalenz wird eher bedrohlich, zumindest aber als fremd und befremdlich, wenn nicht gar als bedrohlich erlebt. Ihr Ziel könnte sein, sich als Minderheit zu verstehen und sich als Sinnanbieter denjenigen anzubieten, die in der Postmoderne angekommen sind.

These 4: Umgekehrt gilt: Menschen, die in einer postmodernen Religiosität beheimatet sind, nehmen die dogmatischen Wahrheitsansprüche der „Religionen“ als Angebot, probieren deren „Frömmigkeit“, ihre Rituale und Praktiken aus, befürworten Vielfalt und Ambivalenzen in religiösen Fragen, sowohl bei anderen, als auch bei anderen und in ihnen selbst. Ihr Ziel ist es, nach Weggefährtinnen und Weggefährten zu suchen, die mit ihnen zusammen Sinnangebote ausprobieren, (zeitweise) annehmen und sie miteinander teilen.

Schlussthese: Als Christen, verstanden als Menschen, die aus einer christlichen Spiritualität leben - Alltagstauglichkeit, Dialogbereitschaft, Ausrichtung auf das Humanum und Orientierung an Botschaft, Handeln und Leben Jesu - brauchen wir uns nicht zu verstecken. Im Gegenteil: je überzeugter wir - sei es als in der Moderne verhaftete Christen, sei es als in der Postmoderne angekommene Christen - als spirituelle Christen leben, um so größer wird die Bereitschaft zur Zustimmung. Sie gilt dann Jesus Christus und denen, die in dieser Spiritualität leben - und das Leben dieser Menschen wird dann auch eine Form lebendiger Kirche sein.

Tabellarische Unterscheidung: „Christlich leben in der Postmoderne“:

Christliches Leben in (post-)moderner Zeit	in der Moderne verhaftet...	in der Postmoderne angekommen
Religion	<p>sich festmachen an einem klar umrissenen Wahrheitsanspruch mit klaren Lehren, die Ambivalenzen skeptisch gegenüberstehen;</p> <p>betont wird das „Dogma“</p>	<p>Fluides Gestalten der religiösen Sehnsucht und sich festmachen an Wahrheiten, die „jetzt“ plausibel erscheinen und Ambivalenzen als Wachstumschancen verstehen;</p> <p>betont wird das „Charisma“</p>
Frömmigkeit	<p>Übernahme vorgegebener Rituale und Praktiken</p> <p>hierarchiebetont und feindlich gegenüber Ambivalenzen</p> <p>betont wird der „Katechismus“, übergangen das, was darin nicht dem eigenen Leben entspricht</p>	<p>Ausprobieren verschiedener Rituale und Praktiken</p> <p>selbstbewusst und interessiert gegenüber Ambivalenzen</p> <p>betont wird die selbständige „Autorenschaft“ des eigenen lebensstauglichen „Katechismus“</p>
Spiritualität	<p><i>bestimmt</i> den Alltag;</p> <p>lebt aus „Wir“ und „Ihr“</p> <p>von „<i>außen</i>“ bestimmt: nimmt Maß/Vorbild an Lebensmustern</p> <p>als christliche Spiritualität: ist eher „<i>aktiv</i>“ i.S.v. „redend“ und „gestaltend“ (Gebetsformen, Gottesdienst, Aktionen) in der Beziehung zu Jesus Christus</p> <p>„<i>herstellendes</i>“ Handeln</p> <p>zielt auf <i>vorgegebene Angebote</i> in den Gemeinsamkeiten in der Frage nach christlicher Identität („Gemeinde“)</p> <p>„Religion“ und „Frömmigkeit“ bestimmen die „Spiritualität“</p>	<p><i>fragt</i> nach Alltagstauglichkeit;</p> <p>sucht den Dialog und ist selbst zutiefst dialogisch</p> <p>von „<i>innen</i>“ bestimmt: sucht eigene Entwicklung im „Humanum“</p> <p>als christliche Spiritualität: ist eher „<i>passiv</i>“ i.S.v. „hörend“ und „betrachtend“ (meditativ/kontemplativ) in der Beziehung zu Jesus Christus</p> <p>„<i>darstellendes</i>“ Handeln</p> <p>zielt auf <i>eigenverantwortete Ideen und Leitbilder</i> in der Frage nach christlicher Identität („Netzwerke“, „Kleine Christliche Gemeinschaften“)</p> <p>„Spiritualität“ bestimmt die „Religion“ und die „Frömmigkeit“</p>

Köln, 27.11.2018

Harald Klein

www.harald-klein.koeln